



KaMeRu



Fabian Schaefer

# ARGOVIA

Roman



Fabian Schaefer

# Argovia

Roman



**KAMeRu** Verlag

© 2019 KaMeRu Verlag, Zürich

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und Internet, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Handlung und die Personen dieses Romans sind frei erfunden. Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen mit lebenden oder verstorbenen Personen sind nicht beabsichtigt, sondern zufällig.

Die dem Text vorausgehenden Zitate wurden vom Autor selbst übersetzt.

Umschlagsgestaltung und Satz: [www.diaphan.ch](http://www.diaphan.ch), Stephan Cuber, Bern

Umschlagsillustration: Alexander Lieck, *Lovers*, 2013 (Ölfarbe auf Leinwand), mit freundlicher Genehmigung des Künstlers, der Galerie Barbara Seiler und der Zeller/Schaefer Collection.

Dieses Buch wurde nach den von der Dudenredaktion empfohlenen Schreibungen (Duden, Band 1, 27. Auflage 2017) Korrektur gelesen.

Printed in EU

ISBN 978-3-906082-72-1

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

## **ANMERKUNGEN DES AUTORS**

Die Figuren und die Handlung dieses Buches sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Die Namen von Orten, Gebäuden und Institutionen sowie ihre Schreibweise wurden zwar an den wirklichen Gegebenheiten ausgerichtet, weichen aber oftmals stark ab. Die beschriebenen Anwendungen künstlicher Intelligenz bestehen in vielen Fällen heute (noch) nicht so, wie sie hier dargestellt werden. Sie lehnen sich aber an bereits ersichtliche Trends in Forschung und Technologie an.

Des Weiteren ist der Stoff *Tylamid (Tyla)*, der in der Handlung eine wichtige Rolle spielt, ebenfalls erfunden. Heutige Forschungen zu Wirkungszusammenhängen im menschlichen Gehirn zielen aber u. a. auch in die in diesem Roman beschriebene Richtung.



*Für Connie, Cashew und Meechum.*





*Nicole und Mason sitzen unbeweglich nebeneinander auf einem flachen Fels, der zwischen trockenen Sträuchern leicht aus dem kargen, sandigen Boden herausragt. Sie blicken vor sich.*

Nicole: Weißt du, wie doch alle immer sagen, dass man den Moment nutzen soll, ihn ganz fest packen? Ich weiß nicht, irgendwie denke ich, es ist eigentlich genau umgekehrt. Es kommt mir so vor, als ob vielmehr der Moment eher *uns* packt.

Mason: Ja, genau, ganz genau. Alles ist ein ständiger Moment. Und ... Ganz so, als sei es immer ›gerade jetzt‹, oder?

Nicole: Ja, genau.

*Beide schweigen und blicken weiter in das weite Wüstental vor ihnen.*

(aus: Boyhood, 2014, von Regisseur Richard Linklater)

---

»Ich denke es ist ... an der Zeit für mich, um ... um mir einmal wirklich gründlich ... die Welt anzusehen, die ich geschaffen habe«, bringe ich würgend, unter Tränen, hervor ...

(aus: American Psycho, 1991, von Bret Easton Ellis)

---



# I. Teil

## ÜBER DEN GLEISEN

Februar 2031

Kaum waren die Feuer des Goldenen Bogens über dem See, Zeichen des Waffenstillstands im letzten Jahr, verloschen, begann der Morgen. Die Seegemeinden an seinen Ufern glänzten in den ersten Sonnenstrahlen. Zu guter Letzt doch wieder ein schöner Wintermorgen in Turikum. Trockene, lungenreißende Kälte, gewiss, aber auch *reinigende, weckende* Kälte. Und ohne den schneidenden Wind, der den Regen des Nordens über Nacht endlich weggepeitscht hatte. Man konnte nun ganz klar über den See sehen, seine noch schlafenden Hänge bis weit über die Stadt betrachten oder den Bewegungen der autonomen Fracht- und Personeneinheiten auf den zum Zentrum Turikums strömenden Verkehrsadern folgen.

Sonnenstrahlen durchschienen von oben das Glas im Dach des alten, inmitten der himmelstürmenden Ansammlungen von Bürohochhäusern und Wohntürmen teils unverändert belassenen, teils – aus nicht unumstrittener Nostalgie – sogar wieder den Zustand des ausgehenden 19. Jahrhunderts nachahmenden Gebäudes des Alfred-Escher-Hauptbahnhofs. Die Strahlen erhellten wärmend seine Guss-eisen imitierenden Metallstreben, Stützungen und Schwünge. Stränge von Sonne, die sich ungefiltert an der Kante des Daches brachen, drangen teilweise bis ganz zu Boden. In derartigem Sonnenlicht flimmert immer Staub, ein sich bewegender, trocken schäumender Wirbel feinsten Teile voller Erinnerungen.

Wie die graugrünen Dachträger waren auch die zwölf menschlichen Körper in dieses gestaubte Licht getaucht, die an langen, glanz-

weißen Plastikseilen aus der Höhe des Daches bis zwei Meter über Gleis 18 (dem letzten in der Reihe der alten, oberirdisch abgehenden Gleise) herunterhingen. Der Staub tanzte auch um sie, wie Schwärme immer wieder neuen, unerfindlichen Regeln gehorchend. Dieses Spiel unterstützte noch den Eindruck, dass das tote Körperliche behutsam arrangiert worden war, hier dargeboten wurde, um seltsam »ästhetischen« mehr als praktischen Erwägungen zu gehorchen. Sorgsam in der Nacht aufgehängt, waren sie den Gleisen stadtauswärts folgend aufgereiht worden. Jede der Leichen hatte man sorgsam in gleicher Höhe und Ausrichtung an seinem eigenen Pfeiler aufgehängt. Junge, sportliche Männer, das sah man. Unbekleidet. Die gebrochenen Augen nicht friedlich geschlossen, vielmehr aufgerissen und voller Leid. Der Hals, um den sich der Strick wand, war leicht in die Länge gezogen, musste er doch seine ganze Last bereits eine Weile tragen. Die Knochen der Männer, die sich in der wächsernen Haut abzeichneten, trugen ebenfalls noch zum Unwirklichen und Künstlichen bei. Abwechselnd aufgereiht fehlten sechs von ihnen die Beine, sechs die Arme. Allen das Geschlecht. Unter den Aufgehängten deren Herzen, behutsam gesäubert und ausgelegt auf den Schwellen des Gleises. Auf jedem dieser Herzen waren mit weißer Farbe, sorgsam, parallel zueinander, drei Wellen gezeichnet, drei identische, wellende Linien. Die Flusswellen des Wappens von Argovia. Jeweils mit konzentrierter Hand in der gleichen Breite gehalten.

Von Gleis 18 aus, das mit besonderen Sicherheitsschranken versehen worden war, führten seit Kurzem wieder erste Züge nach Basilea. Führten mitten durch Argovia.

Wachpersonal war frühmorgens beim Öffnen des Bahnhofs auf seinem Rundgang auf die Männer gestoßen. Die beiden Wachmänner hatten darüber hinaus nichts Auffälliges gesehen.

Die Mediziner wurden sich bei den Obduktionen schnell einig, dass das an den Opfern herabgeronnene Blut bereits vor drei Tagen

aus den Wunden neben ihren Kehlen getreten sein musste. Seine Ströme waren über ihren nackten Körpern denn auch bereits schwarz eingetrocknet. Im Morgenlicht wirkte dieses Gewebe wie ein violettes Tuch, ganz so, als wolle es sie sanft schützend umhüllen. So waren sie am Ende doch nicht nackt.

Neu waren Übergriffe argovischer Terroristen nicht. Der schwerste Schlag – vor dem militärischen Überraschungsangriff auf Turikum – war die Entführung und Ermordung der Stadtpräsidentin nahe der Garnison Dytikon gewesen. Vorher und nachher hatte es hier und dort immer wieder kleinere Nadelstiche gegeben. Bei vielen Bürgern Turikums waren auch die Wunden der später folgenden Angriffe auf das beliebte Schützenfest, der Zerstörung der Oper oder der Anschläge und Bomben in Cafés am zentralen Bellevueplatz weiterhin sehr lebendig. Doch seit der Errichtung des großen Walls T gegen das zerrüttete, rauchende Land im Westen, die im Rahmen der Rückeroberung turikischen Gebiets stattgefunden hatte, und dann, nach dem offiziellen Ende des Krieges, war es in Turikum doch endlich wieder deutlich ruhiger geworden. Langsam fand das Leben überall endlich wieder in seine üblichen Bahnen zurück. Und nun dies.

Die Behörden waren beunruhigt. Auch daher wurden die Untersuchungen der Leichen hier am Gleis mit äußerster Diskretion vorgenommen. Die Arbeiten der polizeilichen und forensischen Teams fanden hinter hohen Vorhängen statt, die man aufgrund einer »glücklichen« Fügung – eine Ausstellung war gerade beendet worden – aus dem nahegelegenen Landesmuseum hatte herbeiholen können.

Und als visuelle Analysen, DNA-Tests und Vergleiche der Kennnummern zudem unzweifelhaft ergaben, dass es sich bei den Getöteten um eine seit Tagen vermisste Untergruppe der Grenzwacht im Einsatz an Wall vor Turikum handelte, fand diese zuerst untergründige, noch nicht klar gerichtete Unruhe ihr beängstigendes Ziel.

Der Kommissar der turikischen Abteilung gegen Inlandsterrorismus, der den Einsatz vor Ort leitete, würde die ausführlichen Ergebnisse in wenigen Stunden erst noch erhalten. Er beobachtete gerade die zwei im aufgebauten Kraftfeld schwebenden (aber dennoch zusätzlich auch nach alter Art angeseilten) Arbeiter oben unter dem Dach – das Orange ihrer Overalls, ihre Tragegurte, die Lasermesser in ihren Händen, Messer, mit denen sie ein Seil nach dem anderen abschnitten und Leiche um Leiche in ein Luftkissen legten. *Es sind starke Stränge um die Hälse der toten Männer*, dachte er, *unter deren Gewicht sie so stramm gespannt hängen*. Er sah, welche Mühe die Aufgabe den Arbeitern machte: Für sich selbst Halt suchend, das Seil anhaltend und sich ruhig auspendelnd, dann schneidend, darauf der Ruf nach unten, leise aber hallend, kurz bevor ein Körper in die Lufttücher fiel und in diesen zu den unten wartenden Polizisten hinunterglitt. Wie faules Obst rollten sie in die Kissen, dort oben gerettet, und fast standen sie noch einen Moment still, kurz vor dem schnellen Fall... Der Kommissar folgte jedem fallenden Körper gebannt.

*Ein Zeichen, dies war ein deutliches Zeichen. Es kündigt uns etwas an*, dachte er. *Diese Leichen, ein Signal innerer Bereitschaft und festen Willens. »Hier sind wir, ganz nah bei euch.«*

Einen hatten sie gefangen, oder vielmehr, der Wall von Turikum hatte ihn durch seinen Prüfscan festgesetzt. Rot leuchtend hatte sich der Wall vor ihm geschlossen und eine Alarmmeldung abgesetzt, Drohnen der Grenzsicherung hatten die Fährte des Mannes bald darauf aufgenommen und ihn gestellt. Doch befragen konnten sie den jungen Argovier mit tätowierter Stirn nicht mehr. Der Kommissar erinnerte sich an das bläuliche Gesicht auf dem kalten Blech der Leichenhalle. Der Junge hatte sein Gift zerbissen, noch bevor man ihn hatte festnehmen können. *Sicher das typische synthetische argovische Zyanid*, dachte der Kommissar, *er hat sicher geschäumt, dann erbrochen, war schließlich langsam erstickt. Und alles immer zuckend*. Er hatte dies einmal miterlebt. Die Bilder verfolgten ihn.

Blutspuren auf der Kleidung des Mannes hatten die Verbindung zu den Toten im Bahnhof bestätigt.

Welches Unwetter kündigte sich denn nur an? Der Kommissar blickte wieder nach oben. Beide Arbeiter waren auf dem Weg zum nächsten toten Körper.

Etwa zur selben Zeit saß in Áhrauen, dem Hauptort Argovias, ein hoher Verwaltungsbeamter in einem holzgetäfelten, geräumigen Büro der Konkordatskommandantur hinter seinem Schreibtisch und goss sich langsam Tee ein. Er gab etwas warme Milch hinzu, wie er es mochte, und braunen Zucker (ganz wenig). Danach rührte er den Tee mit einem silbernen Löffel um, dreimal nach links, dreimal nach rechts. Bedächtig und langsam betrachtete er die sich wohligh mischende Bernsteinfarbe in der Tasse.

Er vergegenwärtigte sich nochmals die Nachricht, die ihm sein Mann vor Minuten aus Turikum verschlüsselt gesendet hatte. Also hatten sie es tatsächlich gelöst, das Problem. Ein bisschen billigen Zauber hatte er darum gemacht, Der Fette. Seile, Herze auf dem Gleis mit den Wasserwellen Argovias, na ja. *Etwas gar großtuerisch, das Ganze*, dachte er.

Während er den Tee trank, spürte er, wie dessen Wärme durch seinen Körper strömte. Das große Theater, die Inszenierung, das konnte er wirklich nicht lassen. Ein Politiker durch und durch. Er lächelte zu seinen Gedanken in sich. Er würde Den Fetten zurechtweisen müssen, denn Wichtigeres stand an. Dies alles war ja aus einem *Fehler* geboren, der alles hätte gefährden können, aus einer dummen Unachtsamkeit.

Wut stieg in ihm auf, über die er sich sogleich wiederum zu ärgern begann, was sie aber nur noch verstärkte. Der Beamte klammerte seine rechte Hand mit der linken fest an die Stuhllehne. Unter dem Griff gaben beide ihr Zucken bald wieder auf. Gut, es nützte, dass der Anschlag die Verantwortlichen in Turikum ordentlich durcheinanderwirbeln würde. Angst war gut, dazu konnte



dieser nächtliche Schatten dienen, der den Verantwortlichen so ohne Sinn und daher ohne Gelegenheit zu einer erlösenden Klärung erscheinen musste. Es würde ablenken, wie wüste Barbarei erscheinen. Zudem war das Projekt nun wieder ungefährdet, man konnte wie geplant weitergehen. Dem Konkordat würde man es schon noch zeigen. *Sehet her, besiegt sind wir mitnichten!*, dachte er, sich mit Wehmut der Worte des letzten Kantonskommandanten Argovias vor der Besetzung erinnernd. In der Stille des Amtszimmers erhob er jäh seine rechte Faust zum ihm gegenüber unter der holzgetäfelten Decke befestigten, in Messing gefassten Wappen seines Kantons. Für ein freies, großes Argovia, wie es doch noch vor Kurzem in Reichweite gewesen war.

### **Der Ort, die Zeit**

In der ersten Hälfte des Jahres 2031, weniger als zwölf Monate nach dem Waffenstillstand und Ende des Schweizerischen Bürgerkriegs, existiert die Schweiz als enger Verbund von Kantonen mit hoher Selbständigkeit nicht mehr.

Die Westschweizer Kantone haben sich in den vergangenen Wirren stark an Frankreich angenähert. Die Kantone Turikum und Basilea bilden zusammen mit weiteren Kantonen des Ostens und der Zentralregionen das Gebiet des »Konkordarischen Staatsbundes« (kurz: das »Konkordat«) mit seinem engen Verbund von hoch entwickelten Städten. Diese haben sich in der letzten Dekade mit Mulhouse, Freiburg i. B. und Konstanz bis hin nach Stuttgart und München stark verdichtet. Die Wirtschafts- und Innovationsleistung dieses Gürtels, seine politischen Interaktionen und Kooperationen und seine hohe Bevölkerungsdichte machen die Region zu einem wichtigen Motor für ganz Europa.

Argovia ist das weniger in städtische Strukturen verdichtete Gebiet westlich von Turikum und östlich von Basilea.

Argovia hatte den Bürgerkrieg ausgelöst. Zum Schutz vor den immer weiter eskalierenden Übergriffen von argovischem Gebiet errichteten die beiden Städte im Rahmen der Rückeroberung die beiden »Wälle« als permanent bewachte Grenzbefestigungen; den Wall vor Turikum (Wall T) und denjenigen vor Basilea (Wall B). Sie bleiben auch jetzt, nach Ende der offiziellen Kampfhandlungen, vorerst in Betrieb.

Argovia erhebt sich nur langsam aus den Folgen einer sechs Jahre andauernden autoritären Herrschaft, die in einen zerstörerischen Angriffskrieg führte, dessen Ergebnis eine vollständige Niederlage war – traumatisierende Ereignisse, die Argovia verunsichert, verroht und zerrissen haben.

Während des Konflikts als »ortsfremd« aus Argovia Vertriebene, die nach dessen Ende zurückkehrten oder zurückkehren mussten, leben heute nach wie vor mit den vormalig in argovischen Sammellagern Internierten (und den diesen Lagern Entgangenen, die den Untergrund wählten) in den verschiedenen Flüchtlingsunterkünften, die sich in ganz Argovia und unter den Wällen befinden, und in denen sie von Hilfsorganisationen und Freiwilligen betreut werden. Viele haben Angst vor einer Rückkehr in ihre argovischen Heimatdörfer, unter diejenigen, die sie vertrieben haben. Viele warten lieber weiter unter widrigen Bedingungen auf Einlass in die angrenzenden Kantone und auf eine Zukunft in einer neuen Heimat. Rückführungen von Flüchtlingen in ihre ursprünglichen Heimatgebiete haben allerdings auf Anordnung der Behörden begonnen.

Eine stabile und funktionierende Verwaltung steht in Argovia auch nach einem Jahr ohne Krieg noch immer in ihren Anfängen. Das Gebiet wird nach wie vor durch das Konkordat verwaltet, wichtige Ortschaften und Stützpunkte sind nach wie vor durch turikische und basileische Einheiten besetzt. Im Verborgenen umherziehende Horden ehemaliger argovischer Soldaten und Anhänger des alten Regimes sind noch nicht

überall bezwungen. Anschläge, Raub und Mord kommen in Argovia und – trotz der Wälle – auch in den benachbarten Grenzregionen des Konkordats noch immer häufig vor.

Einige behaupten, dass es sich hierbei nicht um das Werk einzelner Gruppen, sondern um das Vorgehen einer einzigen, straff geführten Organisation handle, die weiterhin durch Vertreter der argovischen Kantons- und Armeeführung geleitet wird.

Allmählich werden aber die staatlichen Strukturen in Argovia aufgebaut, wird mit Sachverstand gehandelt, werden Wirtschaft und Infrastruktur mit beherztem Antrieb und äußerer Hilfe immer weiter neu errichtet.

Trotz aller Schwierigkeiten arbeiten im Kloster Fhar (einer ehemaligen Gebietsenklave Argovias inmitten turikischen Gebiets) bereits hochrangige Vertreter aller im Bürgerkrieg siegreichen Schweizer Kantone – neben ihren operativen Aufgaben wie etwa der Lösung der Flüchtlingssituation – untereinander und unter Hinzuziehen argovischer Vertreter auf eine stabile Nachkriegsordnung hin. Eine erneuerte Zweite Schweizer Föderation für die gesamte Schweiz kommt so in immer nähere Reichweite.



2031. Die Schweiz ist zerrissen.  
Ein brutaler Anschlag im Hauptbahnhof von Turikum.  
Verrat und Liebe im Wettlauf gegen die Zeit.

Neun Monate nach Ende des Schweizerischen Bürgerkriegs. Zwölf Tote hängen über den Gleisen des Alfred-Escher-Hauptbahnhofs in Turikum. Chan Effas, Biochemiker, ist mit seiner Freundin auf dem Weg durch das zerstörte Argovia, als der Zug unvermittelt zum Halten gebracht wird. Im Gepäck hat Chan neue Versuchsreihen der Droge *Tylamid*. Was folgt, ist eine immer tiefere Verstrickung Chans in die Konflikte von Argovia. Was wird am Ende seines Weges stehen?

Fabian Schaefer legt mit seinem neuen Roman *Argovia* ein vielschichtiges Roadmovie vor. In einer Schweiz der nahen Zukunft verbindet er einen Politthriller voller Geschwindigkeit und Wendungen mit einer melancholischen Liebesgeschichte, aktuellen Fragen zu Technologie, Vertreibung und Terrorismus und einem Heimatroman, der vielfältige Schauplätze zum Leben erweckt.

[www.kameru.ch](http://www.kameru.ch)

ISBN 978-3-906082-72-1



**Fabian Schaefer**, 1973, lic. oec. HSG, studiert Kulturmanagement an der Universität Basel.

2015 erschien, ebenfalls im KaMeRu Verlag, seine Kurzgeschichtensammlung *Aus der Erstarrung*.

Zurzeit arbeitet er u. a. an *Turikum*, der Fortsetzung des hier vorliegenden Buches, in die auch sein Blog *365 Tage Notierungen* einfließen wird.

Zu seinen Interessen zählen klassische und moderne Literatur, Sprach- und Theaterwissenschaft, Anthropologie, Kulturwissenschaft und zeitgenössische Bildende Kunst.